

---

## Herbst 1348

Johanna war so schnell gegangen, dass sie Seitenstechen hatte. Sie wollte keine Zeit verlieren und ihre Mutter nicht lange allein lassen.

Jetzt, oben am Waldrand, blieb sie dennoch stehen. Das leise Rauschen in den Baumkronen machten ihr Angst. Im dichten Unterholz konnten sich Diebe und Mörder verstecken, in Höhlen hausten vielleicht Gespenster oder Kobolde!

Martin, ihr Bruder, hätte sie jetzt ausgelacht. Doch er war nicht da, er ging seit einem Jahr bei einem Müller in die Lehre. Auch Winfried, ihr jüngerer Bruder, war nicht mitgekommen, er hatte seit vorgestern Fieber.

Johanna seufzte. In den letzten Tagen waren in der Nachbarschaft einige Leute krank geworden und gestern Abend hatte auch ihre Mutter sich nicht gut gefühlt. Johanna hatte sie nur ungern allein gelassen, doch sie hatten kein Holz mehr. Die Tage waren noch sonnig, doch in den letzten Nächten hatte der erste Frost seine weiße Spur auf den Dächern und Bäumen hinterlassen. Vielleicht fanden sich ja auch ein paar Bucheckern. Damit konnte man das teure Mehl strecken.

Johanna drehte sich um und blickte nach unten. Die Nachmittagssonne fiel auf die Basilika des Heiligen Bonifazius. Daneben, auf dem Hügel, erhob sich die Abtsburg mit ihrem runden Turm. Johannas Blick wanderte weiter zum Kloster, der Michaelskirche und den lehmbräunen Dächern der Häuser. Diese drängten sich dicht an dicht bis zur Stadtmauer und breiteten sich wie ein Geschwür darüber hinaus ins Tal aus. Sie kniff die Augen zusammen, aber von hier oben konnte sie ihre Hütte neben dem Stadttor nicht sehen.

Heute war Markt gewesen und die Bauern, die ihre Ware verkauft hatten, wollten vor Anbruch der Dunkelheit zu Hause sein und fuhren auf ihren Karren aus der Stadt. Die Felder um die Stadt waren abgeerntet, braune Erde wartete geduldig auf die Aussaat im Frühling. Jetzt war sie Tummelplatz der Krähen, die mit ihren heißeren Rufen über die Menschen zu spotten schienen.

„Todesvögel!“ schoss es Johanna in den Kopf. Der Wind, der eben ihre heißen Wangen gekühlt hatte, ließ sie erschauern.

Aber sie hatte lange genug geträumelt. Sie wandte sich wieder um. Groß und gewaltig ragte der Wald vor ihr auf. Und obwohl die Herbstfarben ihm ein freundliches Gesicht gaben, klopfte ihr Herz bis zum Hals. Aber sie brauchten das Holz!

„In Gottes Namen!“, murmelte Johanna und schlug schnell ein Kreuz, bevor sie sich an kratzigen Brombeersträuchern vorbei in das Unterholz zwängte. Der Sturm vorletzten Nacht hatte zahlreiche trockene Äste von den Bäumen auf den Boden geschüttelt. Johanna klaubte sie hastig zusammen und band sie mit einem Hanfseil zu einem Bündel.

Sie hatte heute Morgen ein Stückchen Speck und ein paar Rüben auf dem Markt gekauft. Nun würde sie für ihre Mutter und Winfried eine Suppe kochen können. Sie würde den Beiden gut tun.

Ihr Blick fiel auf einen Strauch, nur ein paar Schritte entfernt am Hang. Zwischen den braunroten Blättern hingen zahlreiche dunkelrote Beeren, süße, saftig reife Brombeeren. Hastig stopfte sich Johanna den Mund damit voll. Als sie sich umsah, entdeckte sie einen weiteren Strauch, dessen Früchte ihr noch leckerer erschienen. Das Mädchen legte das Reisig ab. Schade, dass sie keine Schüssel dabei hatte, sonst hätte sie der Mutter und dem Bruder etwas mitbringen können!

Bald waren ihre Hände voller klebriger Flecken und ihr Bauch fühlte sich voll und satt an. Suchend blickte sie sich um. Wo hatte sie das Reisig hingelegt? Sie fand es schließlich am Hang, neben einem Baum, der wie gereignet voller Haselnüsse hing. Die würde sie mit nach Hause nehmen können! Im Winter würden sie eine willkommene Abwechslung zu den

schwarzen Rüben und dem Brot sein, von denen sie sich ernährten. Johanna begann, sich die Taschen ihres Kittels zu füllen.

Plötzlich raschelte es hinter ihr. Johanna schrak zusammen und drehte sich hastig um. Das Rascheln verstummte ebenso plötzlich, wie es begonnen hatte. Johannas klopfendes Herz wollte sich beruhigen, da begann es, oben in den Wipfeln zu knarren und zu schaben. Hastig bekreuzigte sich Johanna. Sie war auf ihrer Suche weit in den Wald hineingegangen. Waren das die Gespenster, oder Kobolde, die sich regten, weil sie ihre Ruhe gestört hatte? Eine Wolke schob sich vor die Sonne und ein dunkler Schatten lag plötzlich über dem Wald. Die Luft um sie herum wurde kalt und der Wind biss sich in ihre Haut. Wie erstarrt blieb Johanna stehen. Wieder knarrte es. Riss dort in der Senke nicht ein Drache sein riesiges Maul auf? Sie schnappte ihr Reisigbündel und hastete zwischen den Bäumen hindurch zum Waldrand. Brennesseln verbrannten ihr die Beine, Dornen rissen eine Ecke aus ihrem Kittel, doch das interessierte Johanna nicht. Unvermindert setzte sie ihren Weg fort. Auch am Waldrand hielt sie nicht inne, sondern rannte weiter, bis sie bei den ersten Bauernkaten im Tal angekommen war. Mit rasendem Herzen blieb sie keuchend stehen.

Wäre Martin zu Hause, würde er sie sicher auslachen und ein kleines Mädchen heißen. Der Drache war sicher nur ein knorriger Baumstumpf gewesen und das Knarren zwei Äste, die sich aneinander rieben. Johanna schämte sich und beschloss, Niemandem davon zu erzählen. Bis sie zu Hause angekommen war, war ihr Atem wieder ruhig. Vor der Tür fuhr sie sich schnell durch die zerzausten Haare, entfernte die Äste, die sich darin verfangen hatten.

„Mutter, ich bin wieder da!“ Durch die geöffnete Tür fiel nur wenig Licht von der Gasse in das Innere der Hütte. Es reichte nicht, die Schlafstellen im hinteren Teil zu erhellen. Auch das wenige an Glut in der Feuerstelle warf nur schwaches Licht auf die Lager. Dort rührte sich nichts.

„Mutter, ich bin wieder da! Ich habe genügend Reisig mitgebracht für ein schönes Feuer! Und Nüsse, die wir trocknen können für den Winter!“

Noch immer keine Antwort. Beunruhigt trat Johanna näher. Jetzt fiel ihr der Geruch auf, ein übler, nach Erbrochenem und Blut, der am Mittag noch nicht gewesen war.

„Mutter? Winfried?“ Nichts. Es war still, die beiden Gestalten auf dem Strohlager rührten sich nicht, kein Stöhnen, Röcheln, noch nicht einmal ein Atemzug war zu hören. Vorsichtig berührte Johanna die Hand, die auf der Decke lag. Sie war warm. Vielleicht schliefen die Beiden nur tief? Tief in ihrem Inneren wusste Johanna, dass es nicht so war, aber die Hoffnung wollte sie nicht aufgeben. Sie wollte Hilfe holen! Mutters Base, Maria! Sie wohnte im Nachbarhaus. Als Hebamme brachte sie Kinder auf die Welt, sicher wusste sie auch über Krankheiten Bescheid

Sie rannte hinüber und klopfte so fest an die Tür, dass die gesamte Hütte zu beben begann.

„Was ist denn los?“ Ungehalten wurde ihr geöffnet.

„Bitte komm schnell! Meine Mutter, Winfried! Sie sind so still! Ich weiß nicht, was ist!“

Maria nickte nur und folgte ihr sofort.

„Zünde ein Kienholz an! Ich brauche ein wenig Licht!“

Mit zitternden Händen gehorchte Johanna. Maria nahm ihn ihr ab, beugte sich über die beiden stillen Gestalten – und drehte sich hastig herum.

„Schnell, Kind, raus hier!“ Sie schob das widerstrebende Mädchen zur Tür.

„Aber Mutter! Und Winfried!“

„Du kannst ihnen nicht mehr helfen! Es ist der Schwarze Tod, der sie mit sich genommen hat!“



